

Zweitveröffentlichung



Lindner, Konstantin

Musik wahrnehmen, Singen und Musizieren

Datum der Zweitveröffentlichung: 26.05.2023

Verlagsversion (Version of Record), Beitrag in Sammelwerk

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-595549

Erstveröffentlichung

Lindner, Konstantin: Musik wahrnehmen, Singen und Musizieren. In: Religionsdidaktik Grundschule : Handbuch für die Praxis des evangelischen und katholischen Religionsunterrichts. München; Stuttgart : Kösel; Calwer, 2014. S. 382-390.

Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis des/der Rechteinhaber(s) einholen.

Für dieses Dokument gilt eine Creative-Commons-Lizenz.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode>

III.6 Musik wahrnehmen, Singen und Musizieren

Konstantin Lindner

»An Tagen wie diesen, wünscht man sich Unendlichkeit ...«, singen die Schülerinnen und Schüler einer vierten Klasse beseelt den Hit der »Toten Hosen«, mit dem sie sich seit zwei Stunden im Religionsunterricht beschäftigen; dabei haben sie unter anderem thematisiert, was dieser Song mit dem christlichen Glauben zu tun haben kann.

Dieses Beispiel lenkt den Blick auf vier Kontexte, die in vorliegendem Beitrag ausführlicher dargelegt werden: Kinder rezipieren nicht lediglich Kinderlieder, sondern begeistern sich für verschiedenste Musikstile – unter anderem für die Musik Jugendlicher und Erwachsener (1). Neben explizit religiösen Liedern, wie sie z. B. in der Kirchenmusik zu finden sind, bieten auch populäre Songs die Möglichkeit, religiöse Resonanzräume zu öffnen und somit für die verschiedenen religiösen Dimensionen von Musik zu sensibilisieren (2). Die Beschäftigung mit Musik im Religionsunterricht zielt dabei nicht nur auf Wahrnehmen, sondern auch auf Deuten sowie Gestalten, um über musikalische Aspekte den religiösen Weltzugang in Gebrauch zu nehmen (3). Neben dem Hören und Singen von Liedern finden sich viele weitere Optionen, Musik im Religionsunterricht der Grundschule zu thematisieren (4).

1. Kinder und Musik

Grundschul Kinder kommen mit einer Vielfalt von Musikgewohnheiten in den Religionsunterricht. Abhängig von ihrer familialen Sozialisation, aber auch von ihren Freundeskreisen bevorzugen sie unterschiedlichste Musikstile – von Kinderliedern über Klassik bis hin zu Rockmusik. »Je jünger die Kinder, desto geringer die Unterschiede in der Bewertung verschiedener Musikbeispiele« (LEOPOLD 2012, 86; vgl. GEMBRIS/SHELLBERG 2007). Mit Schuleintritt verändern sich ihre musikalischen Präferenzen bisweilen sprunghaft. Die sogenannte »Offenohrigkeit« der Kinder im Sinne »einer breiten Rezeption von Musikformen« nimmt »in der Grundschulzeit rapide ab« (SPECK-HAMDAN 2009, 675). Mit voranschreitendem Alter streben bereits Grundschul Kinder »nach einem eigenen musikalischen Geschmack und nach einer eigenen musikalischen Welt« (SPECK-HAMDAN 2009, 675; vgl. GEMBRIS 2005, 294).

Dabei orientieren sie sich »zunehmend an der aktuellen Rock- und Popmusik« (KAUTNY 2006, 39); Kinderlieder werden im Gegenzug weniger präferiert. Damit antizipieren sie in voranschreitendem Maße die Musik von Jugendlichen und von Erwachsenen.

Insgesamt stellt Musik einen bedeutenden Aspekt der ästhetischen Dimension (s. I.5) des Menschseins dar (vgl. BUBMANN/LANDGRAF 2006b, 27–29): Grundlagen der damit verknüpften Wahrnehmung sind das Hören und das Fühlen (z. B. von Vibrationen). Musikalische Eindrücke rufen bei Menschen emotionale Berührung hervor. Bereits Grundschul Kinder können unterschiedliche musikalische Höreindrücke interpretieren und verschiedenen Stimmungen zuordnen. Musik bietet somit Optionen an, Empfindungen auszudrücken, die über reines Sprechen nicht artikuliert werden können; die rhythmische Komponente, die zugleich zum Bewegen und Tanzen motiviert (s. III.7), erweist zudem die ganzheitliche Ausrichtung von Musik.

Aufgrund des ganzheitlichen Aspekts, aber auch weil Musik die ästhetische Dimension des Menschen und insofern ebenso den religiösen Weltzugang (vgl. unten) tangiert, ist musische Bildung bedeutsam und bedarf neben einer Schulung des Hörens auch reflexiver Komponenten, um bspw. einen verklanglichten Inhalt verstehen oder musikalische Interpretamente bewerten zu können. Bedenkenswert ist zudem: »Am intensivsten entwickelt sich die musikalische Erfahrung für die, die *Musik selbst gestalten, singen, spielen oder musizieren*« (BUBMANN/LANDGRAF 2006b, 29). Die Erschließung religiöser Kontexte im musischen Horizont sollte deshalb nicht nur auf das Hören und Reflektieren begrenzt bleiben, sondern gerade in der Grundschule auch Gestaltungsoptionen öffnen. Hierbei sind die jeweiligen musikalischen Erfahrungen der Kinder zu berücksichtigen: Manche erlernen bereits im Grundschulalter ein Instrument oder singen im Chor, andere haben kaum Zugang dazu.

2. Religion und Musik

Musik eröffnet »*Resonanzräume des Heiligen*« (GOLDENSTEIN 2003, 283) und markiert eine elementare Option religiöser Weltdeutung – ob das nun die vielfältige »Kirchenmusik« des Christentums ist oder das Kantillieren von Toratexten im jüdischen Gottesdienst, die religiöse Inhalte symbolisierende buddhistische Musik oder der mit Schlagwerkzeug unterstützte Gesang afrikanischer Naturreligionen. Besonders bedeutsam ist der Zusammenhang von religiösen Inhalten und musikalischer Artikulation. Die gesungene Anrede des Göttlichen (vgl. z. B. das bekannte Lied »Großer Gott, wir loben dich«) stellt einen hohen Akt der Kommunikation zwischen Mensch und Transzendtem dar. Angesichts der »Grenze des sprachlich Aussagbaren z. B. in Bezug auf Transzendenz oder Gott« ermöglicht es Musik, nicht »ganz auf Ausdruck ver-

zichten zu müssen« (KÖNIG 2001, 101; vgl. H. LINDNER 2009, 85). Vielmehr bietet sie den Menschen Möglichkeitsräume, dem nicht in Worte zu Fassenden mittels Klangwelten und Rhythmen Ausdruck zu verleihen und so Religion zu leben.

Davon zeugen auch die biblischen Schriften. Insbesondere die Psalmen (griech. psallein = die Harfe spielen) – in der hebräischen Bibel mit »Sprechgesang mit Begleitung« überschrieben – verweisen auf die besondere Bedeutung von Musik für die jüdisch-christliche Tradition. Hier werden Lobpreis Gottes, aber auch Klageworte und Lehrgedichte im Medium Musik zum Ausdruck gebracht. Das Finale der Halleluja-Komposition des Psalters bspw. fordert kulminierend: »Lobet ihn mit Posaunen, lobet ihn mit Psalter und Harfen! Lobet ihn mit Pauken und Reigen, lobet ihn mit Saiten und Pfeifen! Lobet ihn mit hellen Zimbeln, lobet ihn mit klingenden Zimbeln! Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!« (Ps 150,3–6). Auch andere alttestamentliche Texte, z. B. der Schöpfungshymnus (Gen 1–2,3) oder das Lied der Mirjam (Ex 15), in welchem Gott für die Errettung der Israeliten am Schilfmeer gepriesen wird, zeugen davon, dass Israel seine Gottesbeziehung auf musikalische Weise besonders tief zum Ausdruck bringen kann. In den Evangelien finden sich ebenfalls musisch konnotierte Passagen, z. B. das Magnificat der Maria (Lk 1,46–56). Weitere neutestamentliche Schriften verweisen darauf, dass schon die ersten christlichen Gemeinden – orientiert am Synagogengottesdienst – mit Hymnen und Liedern ihre österliche Freude ausgedrückt haben (vgl. BITTER 2006, 81; LÄHNEMANN 2010, 299).

Auch die *Verkündigung* lebt von musikalischen Elementen. Seit Martin Luther ist das deutsche Kirchenlied fester Bestandteil des reformatorischen – später ebenso des katholischen – Gemeindegottesdienstes: Biblische Inhalte sowie zentrale Aspekte des Glaubens können so breitenwirksam verkündigt werden. »In Evangeliumsmotetten, Passionsmusiken, Weihnachtsoratorien etc. verstärkt und vertieft die Musik als zweite Sprachebene die Wirkung der Wort-Verkündigung« (BUBMANN 2009, 12). Noch heute nutzen sowohl neue geistliche Lieder (NGL), geistliche Musikwerke, aber auch religiös konnotierte Popsongs die verstärkend-einbindende Wirkung der klanglich-rhythmischen Darbietung theologischer Inhalte.

Mit Peter Bubmann und Michael Landgraf lassen sich – zusätzlich zur kommunikativen und verkündigenden – weitere religiöse Dimensionen von Musik ausmachen (vgl. BUBMANN / LANDGRAF 2006b, 31–33):

- ▶ Als bedeutsam erweist sich der *integrierende* Aspekt: Gemeinsames Singen verbindet die unterschiedlichsten Anhänger einer Glaubensgemeinschaft und unterstützt den Gemeindeaufbau (vgl. auch BUBMANN 2009, 12); auch die Klassengemeinschaft kann durch das Singen von Liedern oder gemeinsame Musizieren gefördert werden.
- ▶ Musik bietet *seelsorglich-therapeutische* Optionen, was z. B. die jeweiligen Klagelieder verschiedenster Religionen belegen. Aber auch positiv gedeutete, rituelle

Festzeiten – z.B. die Weihnachtstage – leben von musikalisch hervorgerufenen Gefühlswelten (emotionale Dimension), die dem Individuum feierlich-religiöse Stimmung bereiten.

- ▶ In *mystischen* Zusammenhängen kann Musik verhelfen, sich ganz in den göttlichen Kontext zu versenken – z.B. über das tonale Rezitieren von Mantren, um buddhistische Geisteshaltungen hervorzubringen.
- ▶ Musik kann *bewusstseinsstranzendierende, ekstatische* Momente hervorrufen – z.B. durch religiöse Trance-Tänze wie sie unter anderem von muslimischen Derwischen praktiziert werden.
- ▶ Mittels *klangmagischer Praktiken* versuchen Menschen, »Klänge und Rhythmen des Heiligen« (BUBMANN / LANDGRAF 2006b, 31) wie auch Numinosen zu identifizieren und so mit dem Transzendenten in Kommunikation zu treten – z.B. das Anzeigen der Gegenwart von Göttern durch Trommelgeräusche in indigenen Kulturen.

Vor allem die integrierende und die emotionale Dimension von Musik sind für den Religionsunterricht an der Grundschule bedeutsam; sie gilt es, erfahrbar werden zu lassen. Auch die anderen Dimensionen sensibilisieren für Modi des religiösen Weltzugangs, haben aber ihren originären Ort im gemeinde- oder individualreligiösen Zusammenhang. Im Religionsunterricht der Grundschule kann über sie jedoch – sofern sich Gelegenheiten ergeben – nachgedacht werden.

Einen weiteren wichtigen Aspekt stellt die *kulturprägende* Kraft religiöser Musik dar: An verschiedenen musikalischen Überlieferungen – z.B. gregorianischen Chorälen, protestantischen Kirchenliedern von Paul Gerhardt, dem Kantatenwerk von Johann Sebastian Bach, den Mozart-Messen, Arvo Pärts »Tintinnabuli«, aber auch an Gospel-Vertonungen von Boney M., Musicals wie »Jesus Christ – Superstar« oder am Song »Vielleicht« von den Söhnen Mannheims – lässt sich nachvollziehen, wie der christliche Glaube und damit die christlich-religiöse Weltdeutung zu musikalischem Ausdruck gebracht wurden und werden. Um sich der kulturprägenden Kraft religiöser Musik anzunähern, ist abstrahierende Reflexionsfähigkeit nötig. Diese baut sich erst mit höherem Alter auf. Indem sie ihre Höreindrücke bzgl. mehrerer Musikbeispiele aus verschiedenen Epochen vergleichen, können jedoch schon Dritt- oder Viertklassschülerinnen und -schüler auf kultur- und epochenspezifische Unterschiede aufmerksam werden.

3. Musik im Religionsunterricht

Intentionen

Wird Musik im Religionsunterricht der Grundschule zum Medium des Lern- und Bildungsgeschehens, können damit verschiedene Intentionen verfolgt und realisiert werden.

Die Auseinandersetzung mit Musik schult zum einen die *Wahrnehmungsfähigkeit* der Kinder (s. II.5): Das »Hinhören auf Auffälligkeiten in der Melodieführung, Tempo/Rhythmus« (BITTER 2006, 82; vgl. BUBMANN/LANDGRAF 2006c, 60) und Identifizieren von musikalisch transportierten Grundstimmungen (z. B. Freude, Trauer etc.) sind wichtige Voraussetzungen für eine weitergehende Beschäftigung mit dem jeweiligen Musikstück. Beachtenswert ist dabei, dass das Gewicht der Auseinandersetzung nicht vorschnell auf den musikalisch umgesetzten Text gelegt wird. Vielmehr geht es zunächst um den klanglich-rhythmischen Zugang – ein Potenzial des musikalischen Zugangs, gerade auch für die Zeit des Anfangsunterrichts (s. III.16) in der Grundschule, wenn Kinder erst die Lesefähigkeit erwerben.

Im Religionsunterricht der Grundschule ist es zum anderen wichtig, Kinder zu befähigen, Musik im religiösen Horizont zu *deuten*: Es gilt, religiöse Semantiken – auf der tonalen wie auf der sprachlichen Ebene – zu identifizieren, diese zu analysieren sowie in ihrer Wirkungsweise kritisch zu bewerten (vgl. PIRNER 2001, 1367), z. B. im Zusammenhang mit den Themen Gott (s. II.2), Jesus Christus (s. II.3), Selbsterfahrung, Schöpfung, Angst und Hoffnung, Zeit, Friede und Gerechtigkeit (vgl. BUBMANN/LANDGRAF 2006c, 76–79). In diesem Kontext können »musikalische Aspekte und Wirkungen, die ihren Rückhalt in der abendländischen Deutungstradition der Musik selbst haben, in den Mittelpunkt« (König 2001, 102) gestellt und die Kinder so für die pluralen Optionen der Inkulturation des Glaubens sensibilisiert werden. Dabei ist darauf zu achten, dass Musik – insbesondere aktuelle – nicht vorschnell »für religiöse Zwecke« (BUBMANN/LANDGRAF 2006b, 49) um ihren Eigenwert gebracht und dadurch funktionalisiert wird. Zugleich ist eine Offenheit für die »unbenannten und vielleicht fremd erscheinenden Wege religiöser Gestaltwerdung in der modernen Welt« (TREML 1997, 236) von Vorteil.

Unaufgebbar in der Grundschule ist das musikalische *Gestalten*. Dazu gehört das Singen von Liedern ebenso wie das kreative Verklanglichen von bspw. biblischen Geschichten, das Einüben meditativer Zugänge ebenso wie das tanzende Umsetzen von Musik. Wichtig dabei ist, die Kinder nicht zu vereinnahmen: Mehrdimensionale musikalische Zugangsweisen bieten ihnen Optionen, die religiöse Weltdeutung in Gebrauch zu nehmen, »aber sie lassen die Freiheit des ›bloßen‹ ästhetischen Genusses, der ›bloßen‹ Freude am Singen oder am damit verbundenen Gemeinschaftsgefühl«

(PIRNER 2009, 16). Eine Besonderheit in dieser Hinsicht stellt das Singen und Musizieren im Rahmen von Schulgottesdiensten oder Morgenandachten dar (s. II.6). Hier wird den Kindern ermöglicht, religiöse Dimensionen von Musik im Kontext originärer Zusammenhänge zu erspüren.

Ebenso leistet die Beschäftigung mit Musik im Religionsunterricht einen Beitrag zur *Identitätsbildung* der Kinder. Über die Selbstzuordnung zu Bands und Musikszenen vergewissern sich Kinder und Jugendliche hinsichtlich ihrer Identität wie auch ihrer Zugehörigkeit zu einer Gruppe. Religionsunterricht kann ein Forum eröffnen, das Sinn- und damit Identitätspotenzial von Musikpräferenzen zu erschließen, aber auch »Entwicklungsmöglichkeiten und Wege der Lebenserneuerung aufzuzeigen, Wege, das eigene Selbst zu transzendieren« (BUBMANN/LANDGRAF 2006b, 30).

Musikauswahl

Hinsichtlich der Auswahl von Musik für den Religionsunterricht der Grundschule stellen sich immer wieder die Fragen nach Angemessenheit oder Kindgemäßheit. Im Anschluss an Klaus König lassen sich folgende Kriterien nennen:

- ▶ Angemessene »Ziele, Gehalte und Arbeitsmöglichkeiten« (KÖNIG 2012, 281): Grundsätzlich ist – wohl bis auf wenige Ausnahmen – ein Arbeiten mit verschiedensten Musikbeispielen im Religionsunterricht der Grundschule möglich; auch experimentelle, zum Teil atonale Musik bietet Kindern Lernchancen. Wesentlich erscheint, dass ihre Thematisierung »einen eigenständigen, ästhetisch ambitionierten Beitrag für die kreative Bearbeitung religiös relevanter Fragen leistet« (ebd.) und somit Optionen eröffnet, dem religiösen Weltzugang nachzuspüren und diesen auch selbst musikalisch zu artikulieren.
- ▶ Identifizierbare »enge Beziehung zu Religion« (KÖNIG 2012, 280): Die gewählte Musik sollte dem Kontext Religion in zweierlei Hinsicht gerecht werden, insofern zum einen christlich-religiöse Inhalte erkennbar sind sowie zum anderen Schülerinnen und Schülern ermöglicht wird, beim Hören der Musik eine christlich-religiöse Rezeptionshaltung einzunehmen.
- ▶ »Zugänglichkeit« (KÖNIG 2012, 281): Damit ist nicht sofort eine Anpassung an kindliche Hörgewohnheiten gemeint. Kinder könnten eine »Vereinnahmung ihrer Musik auch ablehnen« (ebd.). Vielmehr kann gerade das fremde musische Erlebnis neue Horizonte öffnen. Wichtig ist es, darauf zu achten, dass auch der sprachlich-inhaltliche Aspekt (verständlicher Wortschatz, keine Fremdsprachen) für Grundschulkinder zugänglich ist. Bei Liedern, die von den Kindern selbst gesungen werden sollen, erweist sich eine eingängige Melodieführung aber auch ein singbarer Tonraum als bedeutsam (vgl. SCHWEIZER 2006, 266; POHLMANN 2006, 44).

4. Anregungen und Beispiele für die Praxis

Im Religionsunterricht der Grundschule kann mit Musik in verschiedensten Zusammenhängen auf vielfältigste Weise gearbeitet und somit gelernt werden (vgl. BUBMANN / LANDGRAF 2006; KAINDL 2012; SCHWEIZER 2006).

Hören und Analysieren

Das Hören von Musik braucht Zeit. Unter anderem bietet es sich an, dasselbe Musikstück wiederholt anzuhören. Um die Konzentration auf den Hörsinn zu lenken, können die Kinder aufgefordert werden, beim Musikhören eine bequeme Sitz- oder gar Liegeposition einzunehmen und die Augen zu schließen. Im Anschluss an das Hören gilt es, den Eindrücken Raum zu geben, z. B. durch das Vervollständigen des Impulses »Die Musik wirkt auf mich ...«. In einem weiteren Schritt sollte das Gehörte analysiert werden, indem die Tonalität, der Rhythmus, der Text (falls vorhanden) etc. genauer betrachtet werden. Anhand von mehreren Liedern (Kirchenlieder bis Popsongs) beispielsweise könnten die Schülerinnen und Schüler unterschiedliche Interpretation der christlichen Weihnachtsbotschaft wahrnehmen, indem sie die erzeugte Stimmung, den fokussierten Inhalt und anderes erörtern.

Singen

Wie das Hören stellt auch das Singen einen ureigen menschlichen Zugang zu Musik dar: »Im Singen befinden sich Leib und Seele im Einklang miteinander und religiöse Inhalte werden gleichsam körperlich ›fassbar‹« (SCHWEIZER 2006, 265). Gefühle können gebündelt, Gemeinschaft kann erlebt werden. In der Grundschulzeit empfiehlt es sich, »einen religiösen Grundliederschatz aufzubauen« (KAINDL 2012, 262). Liederlernen sollte in konkrete Anlässe eingebunden sein: Das bekannte »Morgenlicht leuchtet« könnte bspw. mit dem Thema Schöpfung verknüpft und im Anschluss an einen Spaziergang (oder währenddessen) durch die Natur erlernt werden. Die von den Kindern gemachten Natureindrücke (z. B. Sonnenstrahlen, Vogelgezwitscher) lassen sich im Liedtext wiederfinden. Letzterer wird am besten ohne Buch von der Lehrkraft Zeile für Zeile im Rhythmus vorgesprochen und unmittelbar von der ganzen Klasse wiederholt. Die Verbindung mit Gesten kann zusätzlich bei der Einprägung des Textes helfen (vgl. KAINDL 2012, 269f.). Sodann geht es an das Singen – eventuell begleitet durch Instrumente oder CD-Einspielungen. Neben dem klassischen Singen haben Grundschul Kinder viel Freude am sogenannten »Rappen«, das von einem rhythmischen

schen, bisweilen gereimten Sprechen lebt. Wie das gehörte kann auch das selbst gesungene oder »gerappte« Lied genauer analysiert und interpretiert werden.

Musikalisches Gestalten

Beliebt bei Grundschulkindern ist das instrumentale Gestalten. Die vielfältigen Orff-, aber auch selbst kreierte Instrumente (aus Joghurtbechern, mit Körnern gefüllte Schachteln usw.) sowie der eigene Körper (Klatschen, Fingerschnipsen, Oberkörper-trommeln, mit den Füßen stampfen usw.) bieten sich an, um Lieder zu begleiten. Produktiv für inhaltliche Vertiefungen ist das Instrumentieren insbesondere dann, wenn die Kinder beispielsweise aufgefordert werden, die Stimmungen biblischer Erzählungen mittels Tönen, Geräuschen und Rhythmen zu interpretieren.

Eine weitere Möglichkeit, thematisierte Inhalte musikalisch umzusetzen, stellt das »Komponieren« eigener Musikstücke dar. Kindern ist dies nicht fremd, insofern sie oftmals ihre Empfindungen – z. B. beim gedankenversunkenen Schlendern – mittels eigener Melodien und Texte artikulieren. Dieses Potenzial kann der Religionsunterricht nutzen und die Schülerinnen und Schüler auffordern, theologische Sachverhalte in selbst kreierte Liedern zum Ausdruck zu bringen. Insofern »solche Lieder im besonderem Maße ›ihre‹ Lieder sind: für sie singbar, für sie existenziell wesentlich« (LÄHNEMANN 2010, 317), birgt diese Herangehensweise hohe Motivation. Hilfreich ist das Umschreiben, wobei bekannte Melodien mit neuen Texten versehen werden. Alternativ dazu bietet es sich an, vorhandene (Bibel-)Texte oder Gebete mit einer Melodie zu versehen und zu singen. Musikalisches Gestalten im Religionsunterricht ist überdies nicht trennbar vom Sich-Bewegen und Tanzen: Hier erst kommt die Ganzheitlichkeit von Musik vollends zum Tragen (s. III.7).

Zusammenfassung:

Musik ist ein wesentlicher Bestandteil der Lebenswelt von Kindern. Wie für alle Religionen hat der musikalische Ausdruck auch für das Christentum und dessen vielfältige Glaubensartikulation einen hohen Stellenwert – unter anderem die Bibel und die Traditionen der christlichen Kirchen erweisen dies. Im Religionsunterricht gilt es daher, die Beschäftigung mit Musik zu pflegen; nicht zuletzt weil dadurch ein ganzheitliches Lernen angebahnt, für die religiöse Deutung von Welt sensibilisiert und Glaube artikuliert werden kann. Methodische Möglichkeiten sind – neben dem wahrnehmenden Hören von Musik – z. B. das Erlernen und Singen von Liedern, das Kreieren eigener Liedtexte, das instrumentierende Interpretieren biblischer Erzählungen, aber auch das Bewegen und Tanzen sowie meditative Übungen zu Musik.

Lesehinweise:

BUBMANN, PETER / LANDGRAF, MICHAEL (Hg.) (2006): Musik in Schule und Gemeinde. Grundlagen – Methoden – Ideen. Ein Handbuch für die religionspädagogische Praxis. Stuttgart.

KAINDL, MARIA (2012): Elementares Musizieren. In: RENDLE, LUDWIG (Hg.): Ganzheitliche Methoden im Religionsunterricht. Neuausgabe. München, 260–279.

KÖNIG, KLAUS (2001): Mehr als ein Lied: Musik im Religionsunterricht. In: Informationen für Religionslehrerinnen und Religionslehrer im Bistum Limburg 30. H. 2, 100–107.